

# Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.  
Bezugspreis: Monatlich 2,25 Mark, bei Zahlfähigkeit durch die Post 2,50 Mark.  
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst irgendwelcher Störungen des Betriebes der Zeitung, der Druckerei od. d. Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Ersatzung der Zeitung od. auf Nachzahlung des Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Verlagspreis: Die Ottendorfer Zeitung...  
über einen Termin nicht...  
bei jeder Ausgabe...  
die Post...  
die Post...  
die Post...

Postfach-Anschluss Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Köhler, Gutz-Beuth.

Nummer 147

Mittwoch, den 21. Dezember 1921

20. Jahrgang.

## Derftiches und Sächfisches.

Ottendorf-Okrilla, den 20. Dezember 1921.

# Weihnachtsfeier des Frauenvereins: Am Sonntag 4 Uhr versammelten sich Mitglieder des Frauenvereins und eine namhafte Anzahl von Erwachsenen und Kindern zur Weihnachtsfeier. Auf mehreren langen Tischen waren für jeden der beschenkt werden sollte, die Gaben verschiedener Art, Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände, ausgelegt. Die Feier selbst begann mit dem Gesang eines Weihnachtsliedes unter freundlicher Unterstützung des Kirchenchors unter Leitung des Herrn Oberlehrer Georgi. Sodann hielt Pfarrer Graf eine kurze Ansprache, in der die ausgelegten Gaben als Gaben der Liebe bezeichnet, die aber zugleich Sinnbilder sein sollen, der höchsten Gabe Gottes, des Christentums. Dem Worten folgte eine kleine Weihnachtsfeier, Am Schluss dankte Pfarrer Graf im Namen und Namen der Beschenkten für die reichen Gaben allen Spendern und allen, die sich um das Zustandekommen der Feier bemüht hatten. Ein Weihnachtsvers bildete den Abschluss der schönen Feier, der ein gemütliches Zusammensein bei Kaffee und Kuchen folgte.

Ein harter Feuersturm rötete in den frühen Morgenstunden des Sonntags den Himmel. Er rührte von einem großen Brande in Radeberg her, wo der Baerfchuppen und ein Holzlager einer Glasfabrik völlig durch ein Großfeuer zerstört wurden. Die Dresdner Feuerwehr wurde telephonisch um Hilfe gerufen und rückte 7 Uhr mit einem Fahrzeug nach der Brandstätte ab. Nach halbstündiger Fahrt traf die Wehr dort ein, brachte aber nicht in Tätigkeit zu treten da das Feuer schon im Niedergehen begriffen war. Die Wehren von Radeberg und Umgebung, die den Brand bekämpften, hatten unter Wassermangel und geringem Zeitungsdruck zu leiden.

Die neuen Posttarife vom 1. Januar ab. Der Reichstag hat am Sonnabend nacht zwischen 12 und 1 1/2 Uhr die neue Postgebührenvorlage im allgemeinen nach der Endgültigen Fassung die Gebühren also: Postkarten: Fernverkehr 1,25 Mark (Dreisender 75 Pf.) Brief: Fernverkehr 2, 3 und 4 Mark (Gewichtsgrenze wie bisher). Ortsverkehr 1,25 und 2 Mark. Drucksachen: 50 Pf., 1, 2, 3 und 4 Mark (Gewichtsgrenze unverändert), Drucksachenkarte 40 Pf., Anrichtestarte mit fünf Worten 40 Pf., Geschäftsbriefe 2, 3, 4 Mark, Warenposten 2, 3 Mark, Päckchen 4 Mark. Rügenkarten sind nur gemacht bei Anrichtepostkarten und Päckchen. Pakete kosten 6, 12, 20, 30 Mark in der Abgabe, 9, 18, 30 und 40 Mark in der Fernabgabe bei unveränderten Gewichtsgrenzen. Dringende Pakete das Dreifache. Bei Beförderungen werden die Gebühren für Einschreibebriefe und eine Versicherungsgeld von 1,50 Mark pro 1000 Mark bei Briefen, 2 Mark bei Paketen erhoben. Postanweisungen kosten 2 bis 7 Mark (bis 100 Mark 2 Mark, bis 250 Mark 3 Mark, bis 500 Mark 4 Mark, bis 1000 Mark 5 Mark, bis 1500 Mark 6 Mark, bis 2000 Mark 7 Mark).

Der sächsische Landtag hat dieser Tage das Befolgungsgesetz für die sächsischen Beamten erlassen, in dem im Gegensatz zu Preußen und allen anderen Ländern die Gehälter der sächsischen Minister denen der Reichsminister gleich gesetzt werden. Danach erhält jeder sächsische Minister ein Grundgehalt von 180000 Mark. Dazu kommen Ortszuschlag und Teuerungszuschlag, so daß ein sächsischer Minister jährlich 225 600 Mark erhält.

Für die Behandlung falscher Geldscheine haben Reichs- und Reichsbankdirektorium folgende Bestimmungen getroffen: Sämtliche Reichs- und Landesbanken haben die von ihnen als falsch angezeichneten Zahlungsmittel anzuhalten und nach Feststellung des Tatbestandes mit dem Einkassierer sofort der zuständigen Gerichts- oder Polizeibehörde zu übergeben. Diese Vorchrift bezweckt bei wirklichen Fälschungen eine beschleunigte Ermittlung der Hersteller der Fälschungen, vor allem die Aushebung etwaiger Fälschermittelstände. Da bei derartigen Schritten Hilfe geboten ist, so ist die Einbehaltung beanstandeter Stücke und ihre unverzügliche Weitergabe an die Polizei- oder Gerichtsbehörde kaum zu bewerkstelligen. Was jedoch die Sache des Einzelnen angeht, so ist ihm von den Beamten eine Beschneidung anzubieten, in der das fragliche Stück genau bezeichnet werden muß. Im Besitze dieses Nachweises kann sich der Einzahler alsdann bei der Gerichts- oder Polizeibehörde erkundigen und Gewißheit über den Verbleib und die tatsächliche Beurteilung des Geldes verschaffen. Er kann so,

mit auf diese Weise seine Rechte wahren, namentlich wenn der Schein echt und daher die Beanspruchung zu Unrecht erfolgt ist. Im anderen Falle nützt die Beschneidung nichts weil unechte Noten nicht mehr ersetzt werden sollen.

Dresden. In einem in der Mitte der Altstadt gelegenen Volkshausrestaurant kam es am Sonntagabend zu einem heftigen Streit, in dessen Verlauf die Teilnehmer handgreiflich wurden. Zwei ältere, in der Fregate bezw. Salzgasse wohnhafte Männer erlitten hierbei blutige Verletzungen im Gesicht und an der Hand, und wurden in der Samstagsmorgens an der Marienstraße verbunden. Einige der Täter wurden festgenommen.

Der Verkauf von Gegenständen der Reichswehr staatlichen Porzellanmanufaktur zu Gunsten der Kriegsgedächtnisstätte in Meissen hat begonnen. Es werden 60000 Lose zu 22 Mark das Stück ausgegeben, von denen 6000 mit Gewinnen gezogen werden. Die sechs ersten Gewinne betragen aus hervorragenden Meißner Speisefervices für 12 Personen. Außerdem werden noch zahlreiche Meißner Gruppen und Figuren verlost. Als Los erhält jeder Teilnehmer eine von dem Meißner Künstler Börner entworfene große Porzellanmünze, die auf der Rückseite die Losnummer trägt.

Langenbrück. Am vergangenen Mittwoch ist hier, dessen Väter er seit 1887 gewesen war, im 92. Lebensjahr der Bahnhofsinspektor a. D. Friedrich Hermann Diege gestorben. Im Jahre 1852 in den sächsischen Staatsdienst getreten, hat er unter sechs sächsischen Königen gedient bezw. gelebt. Von der ersten Eisenbahn im Jahre 1835 hat er die Entwicklung der Bahnen unserer Land mit durchleben dürfen.

Bautzen. Umfangreiche Scherbeträgereien beging ein Betrüger, der bei der Stadtverordnetenversammlung ein Konto eröffnete und in dem ihm ausgehändigten Rechnungsbuche noch selbst mehrere hohe Beträge nachtrug, so daß es den Ansehen erweckte, als habe er ein Guthaben von vielen tausend Mark. Unter Vorzeigung des Buches schädigte er dann viele dortige Geschäftleute um namhafte Summen.

Bittau. Der Zutritt von Ausländern die aus der benachbarten Tschcho-Slowakei nach den billigen Sachsen kommen und hier den hohen Stand der tschechischen Krone auszunutzen, hat noch nicht aufgehört. So drachte kürzlich ein Ausländer, der nach Entlaufen des Zuges im Stummenschutt der Kesselsonnenhalle im Bahnhofs zuerufen, um so schnell als möglich in die Stadt mit ihren geöffneten Türen zu gelangen, die sie geradezu überschwemmten.

Oberstrotz. Eine hier wohnende Arbeiterfrau hatte die Warmkammer in den eisernen Kochen ohne das Ventil zu öffnen. Da der in der Flasche sich entwickelnde Dampf keinen Ausweg fand, explodierte die Flasche mit großer Gewalt, zerstückelte den eisernen Ofen und verlegte die vor dem Ofen stehende Frau schwer im Gesicht und an den Armen.

Kunzberg. In einem Garten im Schönfeld ist ein besonders überraschendes Naturereignis eingetreten. Eine der heftigen Risse hat die Natur dort eine reife Erdbeere hervorgebracht. Dieselbe Pflanze trägt noch zwei Fruchtansätze und zwei Blüten.

Pitz b. Blauen. Ein im hiesigen Elektrizitätswerk beschäftigte 65-jährige Augenleider geriet mit der Stromleitung in Berührung und wurde sofort getötet.

Bad Elster. Wo die Ostpreußen zu milden weilt, hat ein Leipziger Konsortium die beiden bekannten Sprudel „Sachsinquale“ des Herrn von Joukowski und „Sohler Sauerbrunn“ des Herrn Blath mit allen Grundbesitzern käuflich erworben. Es verläutet, daß Kaufverhandlungen mit mehreren Grundbesitzern noch schweben, daß dem Leipziger Konsortium ein Kapital von 50 Millionen zur Verfügung steht und daß ihm u. a. San. Rat Dr. Weidmann, der bekannte Baderarzt, angehöret. Weiter wird behauptet, daß der Bau eines großen neuen Sanatoriums geplant sei.

## Steckenpferd Seife

die beste Milchemulsion für zarte weiße Haut

## Tannenzauber.

Weihnachtserzählung von Magda Troll.

Rachdruck verboten.  
Berkmeister Lorenz war heute guter Laune, darum beschloß seine Frau, endlich die Frage an ihn zu richten, die ihr seit vierzehn Tagen das Herz abdrückte. Sie hatte ihm in früherer Zeit alle Sorgen vertrauensvoll mitgeteilt, aber das Ehepaar verstand sich jetzt nicht mehr recht.  
Die neue Zeit! Frau Lorenz seufzte schwer. Das Leben war nicht besser geworden, im Gegenteil. Der Verdienst, der größer war als früher, zerrann in den Händen der sparsamen Frau Lorenz. Die neue Zeit warf alle ihre Rechenstücker über den Haufen. Einst konnte man den Wochenlohn einmeln, heute war das ganz unmöglich, weil immer etwas dazwischen kam. Das Aller schlimmste aber war, daß ihr guter Richard nichts mehr von den schönen Einrichtungen von einst wissen wollte. Der Kirchendienst war unruhig, das gemütliche Familienleben war eine veraltete Sache. Sparten hielt er auch nicht mehr für notwendig.  
Da war manche Träne aus dem Auge der wackeren Frau gestossen, aber sie schweig.  
Nun stand das Weihnachtsfest vor der Tür. Lorenz hatte angedeutet, die Schenkerei, der ganze Klubb sei überlebt. Man brauche keinen Weihnachtsbaum. Der vierundzwanzigste Dezember sei ein Tag wie jeder andere.

Erst war Richard so guter Laune, heute fragte sie ihn, wann sie mit den Einkäufen beginnen wollten. Er lebte alles ab, man brauche diese überlebte Sitte nicht mehr.

„So! nicht einmal ein Weihnachtsbaum brennen?“  
„Nein, mach' was ordentliches zu essen. Basta!“  
Sie widersprach nicht, sie kannte den jähzornigen Mann, der sein Verbot nur noch hitziger bekräftigen würde. Sie mußte sich darein finden, daß der Weihnachtsbaum zum erstenmal in ihrem Heim fehlen würde.

Das war schwer, furchtbar schwer. Das Schwerste war, den Kindern klar zu machen, daß es diesmal kein Weihnachtsfest geben, daß kein lichtergeschmückter Weihnachtsbaum brennen werde.

So rückte das Fest immer näher heran, und immer trauriger wurden drei Augenpaare. In jedem Schamfenster saßen sie tannengeschmückte Auslagen, auf den Straßen reihenweise Tannenbäume, die der Käufer hartnäckig. Verkaufsständen, die allerhand Weihnachtsartikel ausboten, Händler mit Weihnachtsketten, Engelshaar, Sternen, goldenen und silbernen Ängeln sowie Leckereien aller Art.

Peter und Trude saßen sich fest an den Händen, gingen an den Tannenbäumen vorbei, sahen nicht nach rechts, nicht nach links und gingen heim zur Mutter. Die rührte den Weihnachtsstuden ein.

Ein Blick in die Augen ihrer Kinder sagte ihr, was jene litten. Weit breitete sie die Arme aus, und nun schluchzte Peter und Trude herzbrechend. Aber sie wollten der Mutter das Herz nicht noch schwerer machen. Sie sagten nicht, sprachen kein Wort von dem, was an ihren Kinderherzen rief.

Am Spätnachmittag kam der Vater heim. Seine schlechte Laune schien heute den Höhepunkt erreicht zu haben. Er schob die Kinder ungerne von sich. Er sah hastig und ging wieder fort; denn seine Frau machte ihm ein zu jämmerliches Gesicht.

Seine Blide wurden unterwegs noch finsterner. Da lebte man nun in einer neuen Zeit, und überall sah man den alten Hofstaub. Ganze Reihen von Tannenbäumen — ob es wirklich noch so viele Menschen gab, die das Weihnachtsfest feierten?

Die Tannen ärgerten ihn. Weiter! Er bog in eine Straße, wo derartige Handel nicht erlaubt war. Hell erleuchtete Schaufenster, wohin auch seine Blide fielen: Weihnachtskonfekt, Christbaumschmuck, Bücher für den Weihnachtstisch, Weihnachtsgeschenke — er lief weiter.

Von rechts und links tönte es von fliegenden Händlern: Engelshaar für den Weihnachtsbaum, beschneite Tannenweige, Christbaumengel, Weihnachtskrone — es war entsetzlich. Drehte sich denn alles um dieses veraltete Fest, das man doch eigentlich austrotzen sollte?

Ja, bei ganz kleinen Kindern konnte man es vielleicht noch gelten lassen — nein, im Gegenteil, den kleinen Kindern durfte man diesen alten Brauch gar nicht erst zeigen.

An einer Ecke blieb er stehen und sah die Vorübergehenden an. Warum waren denn alle Gesichter so strahlende Fröhlichkeit getaucht? Sogar alte Männer verarbeitete Frauen lächelten, als hätten sie ein Geschenk bekommen.

Da trat er einen Kollekt. (Fortsetzung folgt.)





# Der Kapp-Putsch vor Gericht.

Leipzig, im Dezember.

Bei der Zeugenernehmung überwiegen zunächst die Generale und Offiziere. Die Politiker folgen später zu Wort kommen. Der bekannteste aller Truppenführer, General Lubendorff, erregte zwar das größte Interesse durch seine Persönlichkeit, aber seine Aussagen brachten keinerlei besondere Überraschungen. Er gab nur Auskunft über die Art und Weise, wie er die verschiedenen am Putsch beteiligten Personen kennenlernte, und schilderte seine Auffassung über die vor dem Putsch besonders brennenden Fragen der Volkswirtschaftsgefahr, der Auslieferungfrage und des Volkswirtschaftsunternehmens. Er erklärte ferner, daß ihm von der Absicht eines Regierungszuges nichts bekannt gewesen sei, wie er selbst ja überhaupt nirgends in den Vordergrund trat. Ein Brief an ihn, der ihn allerdings nicht erreichte, kennzeichnet jedoch die Rolle Lubendorffs dahin, daß sein Einfluß, ob vor oder hinter den Kulissen, der maßgebende sein würde. Ob und wie weit ein solcher Einfluß aber wirklich festgefunden hat, darüber ist weder aus Lubendorffs eigenen Worten, noch aus anderen Zeugenaussagen etwas zu entnehmen. Überhaupt bleibt vorläufig die Rolle vieler Persönlichkeiten noch sehr in Dunkel gehüllt. Aus den Mitteilungen über Offizierszusammenkünfte, bei denen auch die Marine stark beteiligt war, ist nur zu entnehmen, daß viele Leute etwas geahnt oder gewußt haben, daß aber eine eigenartige Teilnahme in den meisten Fällen nicht vorzuliegen scheint.

## Verhandlungsbericht.

Die Zeugenernehmung setzte in der Sitzung vom 8. Dez. mit den Aussagen einer jetzt noch in hoher Stellung amtierenden Persönlichkeit, des General v. Seede, ein. Die Verhandlungen bildeten jedoch mit dem Vortrag ein zusammengehöriges Ganzes, da es sich überall um Verbindungen darüber handelte, was die Zeugen von den Absichten der eigentlichen Führer des Putsches, Kapp und Lüttich, gewußt haben. Der Direktor des bayerischen Landwirtsch. v. Dewitz (Stettin) hatte darüber ausgesagt, daß man damals ständig auf einen Kommunismusaufstand gefaßt war und sich auf die Abwehr rechtzeitig vorbereiten wollte. Einen

### Landwirtschaftliche Sicherungsarbeit

habe man nicht gekannt, auch sei ein solcher kaum durchführbar. Durch die vielen Alarmmeldungen war die Selbstverteidigung der Bauern erlahmt. Die Stimmung auf Selbsthilfe hoch zu halten, war sehr schwer. — Rechtsanwalt Böttger: In Ihnen befindet sich unter Herrn Braun, der sich „Minister der Landwirtschaft“ nannte, die Straßensprengung? — Zeuge: Das ist ein unerschütterliches Kapitel. Die Beamten des Ministers haben bei den Handlungen abgehalten, da man mit dem Wort „Rechtspolizei“ konfrontiert ging und Stimmung gegen und machte. Wir verlangten damals, um überhaupt eine geordnete landwirtschaftliche Produktion aufrecht erhalten zu können, daß endlich mit den Streiks der Landarbeiter, die die Versorgung untergraben, ein Ende gemacht werde. Wir waren auch auf dem besten Wege, mit den Landarbeiterverbänden in ein gutes Verhältnis zu kommen, aber das wollte man keinmal im Ministerium nicht. — Der Zeuge Major Kleischer erklärte, General Lüttich sei zweifellos

über die Stimmung der Truppen scharf orientiert gewesen. Er war feind der Ansicht, daß ihm die Truppen unbedingt folgen würden. Aber damals waren schon sehr erfolgreich die Bestrebungen im Gange, die Soldaten zu entpolitisieren. Oberstaatsanwalt Ebermeyer: Wozu sollten sie ihm denn folgen? Zeuge: Wir hatten den Eindruck, daß General v. Lüttich mit den Soldaten einen Druck auf die Regierung ausüben wollte. Er wollte nach weiteren Informationen die Regierung und die Nationalversammlung zwingen, die Verfassung zu respektieren.

Der nächste Zeuge Kapitänleutnant v. Trotha macht über den Anmarsch der Brigade Ehrhardt von Oberbayern nach Berlin Mitteilung. Vorl.: Waren innerhalb der Brigade für den Kapp-Putsch vorher militärische Vorbereitungen getroffen? Zeuge: Nein. Am 12. März um 8 Uhr abends erst gab Kapitän Ehrhardt den Befehl, nachdem vorher ein entsprechender Befehl von General Lüttich eingetroffen war. — Vorl.: Wurde sich im Offizierskorps gegen diesen merkwürdigen Vormarsch dann gar kein Widerspruch? Zeuge: Ich hörte, daß unterwegs Kapitän Ehrhardt an die Truppen Mahnungen gehalten hat. In Berlin schickte mich Kapitän Ehrhardt mit einer Kompanie zum Reichsmarineministerium, wo ich Komrat v. Trotha melden sollte, daß wir einmarschiert seien.

### General Seede über den 13. März.

Der Zeuge General Seede äußerte über die Vorbereitungen zum Kapp-Putsch folgendes: Die Anzeichen, daß Lüttich ein Unternehmen plante, das mit seiner Absicht übereinstimmend war, waren im Januar 1933 bereits erkennbar, schon damals, daß Lüttich mit der Marinebrigade in Verbindung trat, um sie vor der Auflösung zu schützen und sich eine gefügige

Truppe zu schaffen. Minister Kossel besaß volles Vertrauen zu Lüttich, und bei uns in den militärischen Stellen glaubte man nicht an den Ernst seiner Bestrebungen, die zur Niederlage von vornherein verurteilt

waren. Am 9. März hörte ich von Oberstleutnant Hammerstein, dem Generalstabsoffizier von Lüttich, man wisse nicht mehr, was Lüttich vorhabe, aber es sei ernst. Ich ging zu Kossel und verlangte sofortige Verabschiedung von Lüttich. Ich verlangte ferner, daß Kossel der Unterredung zwischen dem Präsidenten Ebert und Lüttich beizuwohne. Wir mußten seinen Tisch machen. Am 10. März war Lüttich bei Ebert, am 11. hörten wir von der Verbindung Lüttich mit Kapp und Oberst Bauer. Wir drängten auf sofortige Festnahme der Herren. General Lüttich wurde nicht verabschiedet, sondern zur Disposition gestellt. Dann kam die Nacht vom 12. zum 13. März, die unsere Besorgnisse bestätigte. — Vorl.: Hat nicht Oberst Reinhardt zwischen General Lüttich und der Marinebrigade vermittelt? — Zeuge: Das glaube ich nicht. Die Marinebrigade war auf ihre Führer eingestellt. Wer die Führer hatte, hatte die Brigade. Der Stab des Regierungsdirektors war dem Schützeng. 6 anvertraut, die Führer waren unerschütterlich, die Mannschaften weniger. Dazu kam, daß die Truppe schwankte. Truppen, die vorher im Felde zusammen gewesen, sollten auseinander scheitern.

### eine Schlacht am Brandenburger Tor!

Ehrhardts Truppen waren ausgezeichnet bewaffnet. Ehrhardt, der ein glänzender Führer war, hätte sein Unternehmen durchgeführt. Und nun kam folgendes hinzu: wofür sollten die uns zur Verfügung stehenden Truppen sich schlagen? Hier spielten soviel politische Momente mit; ferner brauchten wir die Truppen für die „rote Gefahr“, und schließlich wollten wir auch Kapp nicht Gelegenheit geben, als Sieger aus einer Schlacht einzuziehen. Dadurch, daß wir Kapp den militärischen Sieg nahmen, raubten wir seinem Unternehmen den Boden. Kossel war zunächst nicht meiner Meinung. Er fragte, wer sich mit ihm an die Spitze der Truppen stelle. — Vorl.: Wer wollte mit Minister Kossel kämpfen? — Zeuge: Oberst Reinhardt. In den Morgenstunden des 13. März erklärte man nochmals dem Kampf, den wir für aussichtslos hielten. Nach einiger Zeit kam Minister Kossel und sagte, das Kabinett lehne das Ultimatum Ehrhardts ab. Es wurde mir bekannt, daß die Regierung in Berlin verlassen wurde. Eine Stunde später kam Kapp. — Vorl.: Ergreifen wollten sich über

### das Ultimatum Ehrhardts

äußern. — Zeuge: General v. Albershausen hatte Ehrhardt beauftragt, an der Siegesallee bis 7 Uhr haltzumachen. Ehrhardt forderte einen General als Reichswehrminister, Reichminister, Reichstag und Präsidium. — Vorl.: Wollten Sie, daß Lüttich diese Forderung am 10. März dem Präsidenten vorbringt? Zeuge: Ja. Vorl.: Wollten Sie etwas über die Verhandlungen? Zeuge: Am 11. März sollten Kapp, Schnitzler und Oberst Bauer verhaftet werden, doch erhielten sie Kenntnis davon und flohen.

### Janows „Amstättigkeit“

Die Vernehmung des Staatssekretärs Dr. Freund als Zeuge betraf vor allem die Maßnahmen, die Jagow in den preussischen Ministerium des Innern getroffen hat. Der Zeuge berichtet: Am 13. März suchte mich Geheimrat Dons auf und sagte mir im Auftrage Kapps, daß ich meiner Stellung entbunden sei. Kapp sei Reichskanzler und Ministerpräsident von Preußen und in dieser Eigenschaft habe er mich abgesetzt. Er, Dons, trete an meine Stelle. Ich verließ unter Protest das Ministerium. Als ich nach fünf Tagen wieder in mein Amt eingesetzt wurde, fand ich Telegramme, die von Herrn v. Jagow unterzeichnet waren, die die Absetzung aller demokratischen und sozialdemokratischen Regierungspräsidenten verfügten. — Oberstaatsanwalt: War Herr v. Jagow in der preussischen Verwaltung als ungewöhnlich energisch bekannt? — Zeuge: Ja. — Oberstaatsanwalt: Einige der von Herrn v. Jagow beurlaubten Regierungspräsidenten sind alte Regierungsbeamte. Warum sind sie wohl beurlaubt worden? — Zeuge: Weil sie Demokraten waren.

### Sergt und Heinze als Jungen.

Nach dem General v. Seede wurde der deutschnationale Abgeordnete Sergt vernommen, der sich über seine Beziehungen zu den Kappisten äußerte. Er schilderte die Beziehungen im Reichsjustizministerium beim Zusammenbruch des Putsches, bei denen Schiffer sagte, Verhandlungen mit Kapp kommen nicht in Betracht, aber man könne ja Besprechungen halten. Dann führte Staatssekretär Feil die Verhandlungen, aber Schiffer war als Zuhörer doch häufig anwesend, wenn er nicht gerade mit der Regierung in Stuttgart sprach. Es wurde

### über die Kinnische verhandelt.

Die Staatsanwaltschaft müsse zunächst eingreifen, bis die Nationalversammlung die Amnestie erlasse. Wir wollten eine parlamentarische Mehrheit auf die Amnestie schaffen. Feil machte darüber eine Niederschrift. Lüttich kam aber immer wieder auf die Amnestie zurück. Zwei Offiziere meldeten Lüttich, daß die Reichswehr nicht mehr halte. Lüttich wurde totschick. Diese Katastrophe hatte er nicht vorausgesehen. Stresemann und ich waren Hinterschützer. Lüttich erklärte sich dann doch zum Rücktritt bereit. Der völksparteiliche Abg. Heinze, der frühere Reichsjustiz-

hörenden Vorlesung lang gewesen, als die Unschuldigen nach Rettung gelächelt hatten?

Da waren Kaufleute im Schlachtgeschimmel ums Leben gekommen. Waren sie nicht ebenso wertvoll wie Herbert von Müllern, nicht ebenso lebensberechtigte Kreaturen, ohne jede Schuld von den feindlichen Geschossen zermalmt und zerissen? Warum nannte man das nicht Mord, bestialischen Massenmord, ausgestattet mit kalter Berechnung an der blühenden Jugend eines ganzen Volkes? — War das himmlische Gerechtigkeit?

Rängl hatte er die Bettungen wengelagt und blühte durch die hohen Scheiben hinaus auf die Straße. Von weitem hörte er die Uhr vom Rathaus schlagen — 7 Uhr. Schnell erhob er sich, aßte und ging.

In wenigen Minuten hatte er das Hotel erreicht und ging sofort auf sein Zimmer. Er bestellte eine Flasche alten Rotwein, legte sich auf dem Fenster und trank dabei Glas um Glas. Das war die beste Medizin, um jene brutalen Schicksale in die richtige Verfassung zu bringen, um jene brutalen Schicksale in die richtige Verfassung zu bringen, um jene brutalen Schicksale in die richtige Verfassung zu bringen.

Da er langsam wenig trank, so wirkte der Alkohol bei ihm um so kräftiger, machte seinen dämonischen Einfluß mechanischer geltend, wenn er ihn zuweilen brauchte.

Den Umgang zum Europäischen Hof beobachtete Feil unerschrocken. Redemal, wenn die hohe Gestalt im Sonnenlicht aufblühte und jemand herankam — suchte er zusammen. Er überlegte sich, ob in seiner Westentasche das Gift bereit war, das er von Max ge auf hatte. Verzagte fühlte er das kleine Badier — der Rückzug war ihm also gedeckt — und machte Formern, was da wollte. Gegen halb acht Uhr trat Herber auf die Straße hinaus. Langsam ging er die Straße hinunter.

Bei seinem Anblick hatte Feil das Gefühl, das selbstenlang den Atem benimmt und das Herz floden macht, wenn man vom Erregungsbreit herab in eisigen Wasser springen will. Er schloß die Augen einen Moment, bis sich auf die Lippen und stürzte fort. Der Weg bis

# Sammelmappe für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

Der Reichskanzler widerlegte in einer Unterredung mit einem Pariser Journalisten die Behauptungen des Barthelemy über angebliche Rüstungen Deutschlands.

Der Reichswirtschaftsrat hat den Entwurf eines Arbeitsnachweisgesetzes angenommen.

Im Reichswirtschaftsrat wurde der Entwurf einer Schlichtungsordnung zur Beilegung wilder Streiks mit 80 gegen 76 Stimmen angenommen.

Frankreich hat der spanischen Regierung eine ultimative Note übersandt, in der es den Abbruch der Verhandlungen über die Handelsbeziehungen androht, wenn Spanien nicht den französischen Standpunkt anerkennt.

Minister, berichtet ebenfalls über die Besprechungen mit Lüttich vor dem Putsch, wobei der Abgeordnete Heinze sagte: Es gibt doch kein Mittel, um die aufgelösten Truppen zu halten. Lüttich erwiderte, dank gehe er auf die Reichsbank und hole sich Geld. Wenn er aber festgelegt werde, würden seine Offiziere alle als Lutz und Lutz schlagen. Er würde auch den Reichspräsidenten absetzen. Für mich war die Unternehmung absolut rechts und richtig und mußte sich binnen kurzem lösen.

Nach Heinze wurde der frühere Reichswehrminister Kossel als Zeuge angerufen. Die Verteidigung hielt es für bedenklich, ihn verurteilen zu lassen, weil er sich vielleicht selbst strafbar gemacht habe, da er es unterlassen habe, von einem hochverräterischen Unternehmen, sofort, nachdem es ihm bekannt geworden sei, Anzeige zu erstatten. Das Gericht nahm aber nach kurzer Beratung die Verteidigung dennoch vor.

Kossel erklärte, daß schon vor der Unterzeichnung des Friedensvertrages in der Reichswehr Särgung bestanden habe, und schilderte dann die Tätigkeit, die General Lüttich vor dem Kapp-Putsch entwickelt hat: er sei vor Lüttich schon früher gewarnt worden und habe deshalb Wert darauf gelegt, der Unterredung zwischen Lüttich und Ebert persönlich beizuwohnen. Die von ihm (Kossel) am 11. März gegen Kapp, Oberst Bauer und andere erteilten Haftbefehle seien, da die Polizei verlagte, leider mißglückt.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

### Die Saarfrage vor dem Völkerrundrat.

Der Präsident des Völkerrundrates, Humann, hat den Rat auf den 10. Januar nach Genf einberufen. Auf der Tagesordnung stehen u. a. verschiedene die Freie Stadt Danzig betreffende Fragen. Auch die Saarfrage wird einen beträchtlichen Raum in den Verhandlungen einnehmen, da der Rat sich mit dem Protest der deutschen Regierung gegen die Verfügung der saarländischen Regierungskommission über die Eigenschaften eines Saarbewohners beschäftigen muß.

### Ermäßigung der Inzeratensteuer.

Bei den Beratungen im Reichstagsausschuß über die Umsatzsteuer führte die Frage der Inzeratensteuer zu einer lebhaften Auseinandersetzung. Abg. Cremer von der deutschen Volkspartei führte aus, Restame und Inzeraten seien kein Luxus, ebensowenig sei die geschäftliche Lage der Zeitungen zu einer Sondersteuer angehen. Der durch weitere Beschränkung der Restame und den Zusammenbruch der Zeitungen entstehende Steuerertrag würde größer sein als der durch Anwendung der gewöhnlichen Umsatzsteuer entstehende. In der Abstimmung wurden von den Abg. Sergt und Bruhn (Deutschn.) eingebrachte Anträge angenommen, die Anzeigensteuer von 10 auf 5 Prozent zu ermäßigen.

### Erfahrungsräte aus dem polnischen Aufstand.

Die Internationalisierte Kommission in Opatow hat die Verordnung erlassen, daß die Schäden aus dem polnischen Aufstand im Mai und Juni bis zum 1. Januar 1933 bei den neu errichteten Kreisrichtern schriftlich anzumelden sind. In jedem Kreise wird ein solcher Ausschuss zur Feststellung der durch die Aufstandsbebewegung verursachten Schäden fungieren. Ein Zentralausschuß wird ferner für ganz Oberschlesien eingesetzt, bei dem jeder Geschädigte Einspruch erheben kann, und zwar innerhalb 10 Tagen nach Empfang des Urteils des Kreisrichters. Die Schäden müssen in der Zeit zwischen dem 2. Mai und dem 3. Juli 1931 einschreiblich einreichen sein. Am Aufstand beteiligte Insurgenten sind entschädigungslos.

# Der Mann mit der Maske.

Novelle von Walter Schmidt-Höhler.

(Reduziert von dem Verfasser.)

Als er vor Tagen von Berlin abgereist war, wie anders hatte er sich da alles gedacht, wie so ganz anders! War es denn ein so ungeheurer Schritt vom Entschlusse zur Tat? Und entschlossen war er doch — fest entschlossen — schon längst. Oder war er's noch nicht — noch immer nicht? Der Preis, der ihm winkte, war doch wahrhaftig groß und lockend genug, um für die Dauer eines Augenblicks alle anhaften Bedenken über den Haufen zu werfen. Was fürchtete er denn eigentlich? Hatte er jemals an irgend etwas geglaubt, hatten die Ammenmärchen von göttlicher Gerechtigkeit oder ewiger Vergeltung jemals den geringsten Eindruck auf ihn gemacht? Im Geheimen! Mit Vorn und Widerstand hatten sie ihn erfüllt. Wo war die himmlische Gerechtigkeit, als man seine schuldvolle Mutter der Mithildung am Morde bezichtigte und ins Zuchthaus sperrte, wo sie einsam und verlassen gestorben war? Warum hatte die allsehende Gottheit gebühret, daß man ihn, den unschuldigen Jungen, wie einen Mithildigen nied, mit Fingern an ihn wies, ihm Spottnamen anhängte und ihn den letzten Rest angebarer guter Eigenschaften aus dem Leibe würgelte? Nein und tausendmal nein, schrieb er trotzig in ihm auf. Seine Mutter hatte mit ihrem Leben für einen Raub schuldig gebüht — so mußte er einen bezehen. Dann kam die Rechnung ins Gleich.

Er ging in ein Café, bestellte ein Glas Rotwein und Witterte in den Bettungen. Aber nichts sollte sein Interesse, alles kam ihm öde und abgestumpft vor. Was ging es ihn an, ob irgendwo eine Ausstellung eröffnet oder ein Denkmal enthüllt wurde, was fragte er danach, ob die Vorstellung gestern im Theater gut oder schlecht besucht war. Er las von dem Einzug einer Bräute, wo Spottworte der Menschen verunglückt waren. Warum hatte der Himmel das zugegeben? War das Ohr der all-

zur Bräute erschien ihm eine Wohlgeit. Sobald ein Mensch an ihm vorüberkam überließ es ihn heiß, und es war ihm, als müßte jeder hinter ihm herlaufen: „Wieder!“

Er ging nicht — er taumelte weiter, seine Brust atmete schwer und die kalte Tropfen perlten an seinen Schläfen herunter. Er hatte die Herrschaft über sich verloren, eine unsichere Hand schob und drängte ihn weiter und weiter. Er konnte nicht mehr zurück. Wie ein vom Verlust betäubter Spieler, dessen Elfen der Wahnsinn schon mit eisernen Fingern zu umfassen beginnt, lebte er alles auf die letzte Karte.

Von weitem sah er deutlich, wie Herbert über die Brücke ging — jetzt war er in der Mitte — wo das Geländer fehlte — gerade über dem schäumenden Strudel — jetzt fiel er am Ende die zwei kleinen Steinsteine hinunter, bog in den Fußweg ein und verschwand hinter den Kornfeldern.

Mechanisch ging Feil weiter, bis er dicht vor der Brücke stand.

Den Arm auf das Geländer gestützt, blieb er stehen und berechnete den Weg, von wo Herbert zurückkommen mußte. Es hing an dunkel zu werden. Nur am Horizont, wo die Röhre der Stadt und die Schote der Fabrik vom Himmel sich abhoben, da floß es, dahin über das matte Grau, das letzte Leuchten des sterbenden Tages. In breiten, roten Streifen schimmten dahin, als wollte sich's herabstürzen auf die weiße Ebene, ein Meer von Blut, bis her zu ihm, um ihn zu ertränken. Unwiderstehlich schloß er die Augen. Aber auch hinter den geschlossenen Lidern sah er Blut, totes, woge des Blut. Er wandte sich um.

Hinter ihm lag der Wald schon im Dunkeln. Nur der weiße Chausseeweg, der in scharfer Kurve um an der Brücke hineingog, hob sich noch deutlich ab. Aber lange dauerte es nicht mehr, dann war alles rund umher mit den Schleiern der Nacht bedeckt, die langsam in tieferblauer Einsamkeit über den Baumkronen herabfließte.

(Fortsetzung folgt.)





# 20fache Erhöhung der Post- und Bahntarife.

Die Schraube ohne Ende.

Raum sind die vom Reichsrat genehmigten neuen Gebührensätze für die Postgebühren ab 1. Januar 1922 bekanntgegeben, so kommt ein Berliner Blatt, die „Vossische Zeitung“ und kündigt eine abermalige Steigerung an, die von der Verwaltung beabsichtigt sei.

Nach den erst kürzlich bekanntgegebenen Beschlüssen sollte die Postkarte im Ortsverkehr 60 Pfennige, im Fernverkehr 1 Mark kosten. Nach den jüngsten Vorschlägen wird, wie das Blatt mitteilt, die Postkarte 75 Pfennige bezw. 1,25 Mark kosten. Die Gebühr für den Brief sollte im Ortsverkehr ab 1. Januar 1 Mark, im Fernverkehr 1,50 Mark betragen. Sie soll neuerdings auf 1,25 Mark bezw. 2 Mark für ein Gewicht bis 20 Gramm erhöht werden. Die Vorgebühr bei Telegrammen sollte 75 Pfennig, die Mindestgebühr 7,50 Mark hoch sein. Der neueste Vorschlag lautet auf 1 Mark Wort- und 10 Mark Mindestgebühr. Die Fernspreckgebühren sollten gegenüber dem Gebührentarif vom 1. Oktober durchweg um 80 Prozent erhöht werden. Der neue Vorschlag lautet auf 100 Prozent. In ähnlicher Höhe sollen auch die übrigen Postgebühren erhöht werden. Die neuen Eisenbahntarife, die demnächst bekanntgegeben werden, sind ebenfalls auf dieser Grundlage aufgebaut. Der Fahrkilometer hat vor dem Kriege in der dritten Klasse 3, in der zweiten 4½, in der ersten 7 Pfennig gekostet. Er wird nach den neuen Tarifen 60 Pfennig, 90 Pfennig und 1,40 Mark kosten.

Sind diese Angaben richtig, wofür man einstweilen dem genannten Blatt die Verantwortung überlassen muß, so würde das tatsächlich eine Erhöhung der Sätze um das Zwanzig- bis Fünfundzwanzigfache bedeuten. Das man auf diese Höhen kommen muß, wenn schließlich Tag für Tag die Schraube gedreht wird, ist nicht einmal so verwunderlich.

# Der Kanzler für die Kreditaktion.

„Spannung und Hoffnung.“

Berlin, im Dezember.

Der Reichswirtschaftsrat beschäftigte sich mit dem Bericht des Reparationsausschusses zur Errichtung einer Kreditvereinbarung des deutschen Gewerbes. Der Reparationsausschuß fordert die unverzügliche Durchführung der Kreditaktion, lehnt dagegen die Begründung dieser und anderer als Bedingung gestellten Forderungen mit der Frage ab. Einige Vertreter, namentlich der Gewerkschaften, wollten dem Verlangen des Reparationsausschusses beistimmen, während von anderer Seite Bedenken laut wurden.

Reichskanzler Dr. Brüning.

Ich kann nicht verstehen, warum durch eine solche Abkündigung eine Demütigung entstehen könnte. Mit der Verabschiedung des Entwurfs gehen Sie doch der Regierung ein Instrument vorläufig in die Hand, um zu zeigen, auf welcher Grundlage etwa die Frage der Kreditaktion gestellt werden könnte. Es ist tatsächlich immerhin bedeutungsvoll, ein solches Instrument durch ein Votum des Reichswirtschaftsrates bereichert zu haben. Ich habe die interessiertesten Kreise in der letzten Zeit immer gebeten, mindestens

die innere Bereitschaft durch äußere Zeichen zu bekunden. Ich bitte Sie deshalb, diesen Gesetzentwurf zu verabschieden. Ich wäre sehr gern bereit, jetzt in Ihrer Mitte zur Lage zu sprechen. Ich will das aber nicht tun, ich komme dann nicht in die unangenehme Lage, etwas abzuweichen und Fortrücken zu müssen. Den Sommer hindurch haben wir wiederholt — geheim wie öffentlich — die Möglichkeiten durchgesprochen. Schritte nach der Richtung der Kreditbeschaffung hin sind offiziell und offiziell unternommen worden. Das ernsthafteste Bemühen der Regierung, für Januar und Februar für Deckung zu sorgen, hat eine größere Erörterung hervorgerufen. Aus der Kreditfrage ist eine Erörterung des Reparationsproblems geworden. Bei Annahme des Ultimatum haben wir den bedeutungsvollen Satz dem Reichstag geprägt, daß die weltwirtschaftlichen Folgen nach An-

nahme des Ultimatum erheblich sein müssen. Diese Erwartungen haben die wirtschaftlichen Kräfte der ganzen Welt in Bewegung gebracht.

Deutschlands Wirtschaft darf nicht isoliert für sich betrachtet werden.

Das Schicksal der deutschen Wirtschaft ist verbunden mit der Wirtschaft Europas und damit mit der Weltwirtschaft. In dem Augenblick, wo von den englischen und französischen Staatsmännern in London gerade diese Frage diskutiert wird, können wir eine große Debatte nicht führen, das wäre nicht nutzbringend. Verabschieden Sie den Gesetzentwurf als ein Zeichen innerer Bereitschaft, an der Lösung der Kreditfrage mitzuwirken und der Regierung ein Instrument in die Hand zu geben, und sprechen Sie damit die Hoffnung aus, daß die ganze Welt auch in diesem Zeichen erkennen möge, daß in Deutschland alle Kreise bereit sind, am Wiederaufbau in Deutschland und der ganzen Weltwirtschaft mitzuwirken. Dr. Rathenau, das Mitglied dieses Hauses, wird ja in einigen Tagen Ihnen über seine Einträge in London Bericht erstatten können. Freilich ist es auch besser, zu schweigen, wo große Gedanken reifen, anstatt zu reden und nachher zu sehen, wieviel Porzellan zerfallen ist. Wir sehen den nächsten Tagen mit Spannung und einiger Hoffnung entgegen.

Nach der Rede des Kanzlers trat in den Beratungen eine Pause ein. Bei Wiedereröffnung wurde eine Mitteilung Dr. Brüning bekanntgegeben, wonach neue ihm zugegangene Nachrichten es angebracht erschienen ließen, die Abstimmung über die Kreditaktion zu vertagen. Der Reichswirtschaftsrat entsprach diesem Wunsch.

# Neuregelung für die Lohnsteuer.

Vom 1. Januar 1922 ab.

Mit dem Jahresbeginn treten neue Durchführungsvorgaben zum Gesetz über die Einkommensteuer vom Arbeitslohn in Kraft. Statt der bisherigen Steuerarten werden Steuerbücher eingeführt.

Das neue Steuerbuch

besteht aus einem Umschlag und einem Einlagebogen. Die vordere Seite des Steuerbuchs enthält eine Bestimmung der Gemeindebehörden über die Höhe der Ermäßigungen für Familienangehörige, über Werbungskosten usw., um die sich der Prozentige Lohnabzug mindert, und zwar auf ein Jahr bezogen, während auf der Rückseite die Umrechnung des Ermäßigungsbeitrages auf die einzelnen Lohnzahlungsperioden vermerkt ist. Dieses Steuerbuch hat im Gegensatz zu den früheren Steuerarten zwei Vorteile: der Arbeitgeber ist stets in der Lage, sofort den abzugebenden Steuerbetrag zu erkennen, während der Arbeitnehmer sich auch sofort überzeugen kann, ob ihm der Arbeitgeber nicht zuviel einbehalten hat. Sieht die Ehefrau des Arbeitnehmers, so muß auch für sie ein Steuerbuch angelegt werden, ebenso wenn ein minderjähriges Kind, das zur Haushaltführung des Arbeitnehmers zählt, in einem Arbeitsverhältnis steht. Das gleiche gilt von volljährigen Kindern, die zur Haushaltführung des Arbeitnehmers zählen. Die Gemeindebehörden haben für die zur Zeit der Verlebensstandsannahme in ihren Bezirken sich aufhaltenden Arbeitnehmer die Steuerbücher auszufüllen und dem Steuerpflichtigen durch ihr Personal oder durch die Post oder durch die Vermittlung der Arbeitgeber zuzustellen. Eventuell haben die Steuerpflichtigen auf Grund einer öffentlichen Bekanntmachung die Steuerbücher abzuholen. Die Ausstellung ist unentgeltlich. Der Arbeitgeber hat das Steuerbuch jederzeit auf Verlangen auszuhandigen. Der Steuerabzug kann geschehen entweder durch Einziehen und Abrechnung auf das Postkonto oder durch Einzahlung und Abrechnung auf das Postkonto oder durch Einzahlung und Abrechnung auf das Postkonto.

Erhöhung der Werbungskosten.

Die zurzeit möglichen Abzüge für Werbungskosten usw. reichen auch nach Abrechnung der Regierung nicht mehr aus, um den tatsächlichen Verhältnissen bei der Werbungskosten- und Einkommenslage gerecht zu werden. Es werden jetzt 1800 Mark dafür in Anschlag gebracht (15 Mark vom Steuerfuß im Monat).

Dem Reichstag soll in diesen Tagen zu dem Lohnsteuer- und Familienangehörigen- und Werbungskosten- und Einkommenslagegesetz ein Entwurf vorgelegt werden, der eine Herabsetzung der Werbungskosten auf 300 bis 400 Mark vorsieht.

Bemerkenswert ist noch die Bestimmung, daß die zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehörigen minderjährigen Kinder im Alter bis zu 17 Jahren und die Ehefrau beim Haushaltsvorstand auch dann berücksichtigt werden, wenn sie selber Arbeitslohn beziehen und ihrerseits Anspruch auf Steuerermäßigung haben, auch daß die Steuerpflichtigen Anspruch auf die gleiche Weise wie für die minderjährigen Kinder schulpflichtigen Ermäßigungen des Steuerabzuges für mittellose Ange-

hörige erheben können, die von ihnen unterhalten werden (sogar für ihren Haushalt gehören, ist nicht notwendig). Ein entsprechender Antrag ist möglichst vor dem 1. Januar zu stellen.

# Das Drama von Kleppelsdorf.

Der 8. Dezember brachte zunächst die Vernehmung der Zeugin Martha Roth, die im Dezember 1920 in das Haus des Angeklagten als Stütze gekommen war und bald darauf sehr intim mit ihm verkehrte. Sie ist ein holsteinisches Landmädchen, das offenbar ein bißchen beschränkt ist und vielfach gar nicht versteht, wozu es sich handelt. Die Zeugin sucht Gruppen in jeder Weise zu entlasten. Sie erklärt, daß der Angeklagte in der kritischen Stunde das Wohnzimmer nicht verlassen habe und macht auch über den Abschiedsbrief, den Ursula Schabe an die Großmutter geschrieben haben soll, Angaben, die sich mit Gruppen Aussagen decken. Einen Revolver hat sie nie in Ursulas Händen gesehen, und von einer Freundschaft zwischen Ursula und Dörthe hat sie auch nichts bemerkt. Dagegen weiß sie, daß Frau Eckert ihrer Enkelin Dorothea und dem Fräulein Zahn nicht besonders wohlwollend gegenüberstand.

Als Frage wurde dann der Vormund der Dorothea Neuhof, Hauptmann a. D. Erich Dieckhoff, aufgerufen. Er kannte den verstorbenen Neuhof nur von Jagdausflügen her und war daher erstaunt, als er zum Vormund der Dorothea ernannt wurde. Seine strengen vormundschaftlichen Maßnahmen sucht er eingehend zu rechtfertigen: es sei immer kein Verbrechen gewesen, das Vermögen seines Mündels möglichst unangehört zu lassen und nur die Zinsen zu verbrauchen. Die Wirtschaftsführung des Fräuleins Zahn habe er nicht billigen können, und deshalb sei es zu Differenzen gekommen. Im übrigen habe er nicht den Eindruck gehabt, als ob Fräulein Zahn und Dörthe so sehr aneinander hingen, und sei der Überzeugung gewesen, daß die Hausdame das Kind falsch erziehen habe. Er habe auch vielerlei Ungünstiges über Frau Eckert gehört, wolle sich aber darüber nicht auslassen.

Das Zeugnis der Großmutter.

Darauf wurde unter großer Bewegung der Zuhörer eine der Hauptzeuginnen, die Schwiegermutter des Angeklagten, die nahezu achtzigjährige Frau Eckert vernommen. Sie gab zu, daß Dörthe ihr nicht besonders zugehen gewesen sei, und sprach breit und ausführlich über die Ehe des Angeklagten mit ihrer zweiten Tochter, der verwitweten Frau Schabe, die bekanntlich spurlos verschwunden ist. Frau Eckert erzählt, daß sie von Gruppen zuerst einen günstigen Eindruck gehabt, und daß sie ihm, auch in Gelübden, volles Vertrauen geschenkt habe, was sich in Vermögensübertragungen äußerte. Die Ehe ihrer Tochter sei ihr anfangs glücklich erschienen, später habe es jedoch erste Meinungsverschiedenheiten gegeben. Auch über Ursula Schabe sprach die alte Dame: sie bezeichnete sie als ein stilles, ruhiges Kind, das anderen Leuten gegenüber ziemlich verschlossen gewesen sei. Im übrigen schloß die Greisin, obwohl sie noch rüchig aussieht, sich beim besten Willen nicht mehr an wichtige Einzelheiten erinnern zu können.

# Von Nah und fern.

Eine tausendjährige Stadt. Im Jahre 1922 begeht die Stadt Goslar das Fest ihres tausendjährigen Bestehens. Als Festtag wurde der 2. Juli in Aussicht genommen. Von lauten Festlichkeiten soll Abstand genommen werden, dagegen will man eine würdige Jubiläumssfeier veranstalten.

200 000 Mark geraubt. Ein vorwiegend Raubüberfall wurde in Freital bei Dresden, im vor einiger Zeit der Raubüberfall auf die Deutsche Bank stattfand, verübt. Der Kassierer und zwei Beamte der Glasfabrik Siemens hatten von der Raubener Bank Lohngehälter in Höhe von 200 000 Mark abgehoben. Sie trugen die Gelder in zwei Aktentaschen. Plötzlich wurden sie von fünf Raubfahrern angehalten. Diese kreuzten ihre Waffen in die Augen, rissen dann die Taschen mit dem Gelde an sich und verschwanden.

Strandung eines deutschen Dampfers. In der Nähe des Süder-Deisterlandes ist der 1800 Tonnen große deutsche Dampfer „Elisabeth Cordes“, mit Kohlen von England nach Rostock unterwegs, im Nebel gestrandet. Der Dampfer gilt als verloren. Die aus 14 Mann bestehende Besatzung konnte gerettet werden.

Folgen schwere Explosion. Ein schwerer Unglück ereignete sich beim Abbruch der alten Eisenbahnbrücke über die Reuß bei Luzern. Beim Herausnehmen einer Sprengladung erfolgte eine Explosion, wodurch zwei Ingenieure und ein Arbeiter getötet und vier Arbeiter schwer verletzt wurden.

Erdbeben in Japan. Die japanische Posthaft in Washington hat Berichte erhalten, wonach Tokio von einem Erdbeben heimgesucht wurde, wie es in solcher Stärke seit zwanzig Jahren nicht vorgekommen ist. Eine Anzahl Personen wurde verletzt, zahlreiche Häuser wurden beschädigt.

# Der Mann mit der Maske.

Kovelle von Walter Schmidt-Dähler.

(Nachdruck verboten.)

Er mußte sich auf die Schärfe seiner Augen verlassen. Er war ja gewöhnt, sich im Dunkeln vorzutun. Oben konnte er den andern nicht, wenn er kam, denn von unten herauf schallte ununterbrochen das Klatschen der herabgehenden Wasser und das klackernde Geräusch, mit dem die Rollen an den Quäbern der Abführung heraufschlugen. Er wartete!

Wie aus Stein gebauen stand er da, völlig unerschütterlich. Er schaute den drei Bände, die Augen auf den schmalen Brücken gerichtet — unverwandt — starr — wie leblos. Nur die breite Brust atmete leise und die Hände waren krampfhaft geballt, daß die Nägel sich tief ins Fleisch drückten. Wohl anderthalb Stunden stand er so. Es mochte gegen halb Uhr sein. Ein leiser, kaum merklicher Pfäffchen, nur ein abendliches Dämmern veränderte da, wo die Gegend frei war, nach den Kornfeldern zu, den aufgehenden Mond. Um so tiefer wurde die Finsternis, in der der Mann stand, der auf sein Spiel wartete.

Da — ganz in der Ferne — auf dem Wege zwischen den Ähren — kam eine Gestalt — nur von unsicheren Schatten umgeben, nur wie ein Schatten — aber sie kam! Ein geräuschlos laut, wie aus der Rehle eines verstaubten Tisches rang sich aus Felg' Brust, er trat wie ein Sprung zwei Schritte zurück, sein Kopf bog sich über — seine Finger spritzten sich. Wästen auf der Jagdstraße stand er.

Da — plötzlich brach aus dem Dunkel der Stämme eine breite, blendende Lichtwelle hervor — lautlos auf dem hohen Staud, der nebelgleich aufwirbelte, flog um die kurze Bewegung ein schwarzes Ungeheuer in rasender Welle heran.

Ein wackererschütterndes menschliches Schrei überdönte das dumpfe Rollen des Wassers! —  
— Dann ein sekundenlanges Salten des Automobils —

ein entsetztes Dinnorren entliehler Augen auf die dunkle Gestalt, die regungslos im Lichte der Lampen lag, ein jagenbes Zittern und Drängen in feiger Verzweiflung — und mit verdoppelter Schneelligkeit raste das schwarze Gespenst vorwärts in angewollter Furcht und tauchte zu end in die Nacht, aus der es gekommen war, gerade als Herbert lächelnd Schritte auf der Wiese erdicht.

Er hatte den Säbel geholt — hatte von fern den Pfäffchen aufblitzen sehen. Er mußte, daß irgendwas ernstliches geschähe, daß der größte Säbel der Todesstraße eines Menschen geweien war.

So schnell es in der Dunkelheit nur möglich war, eilte er über die Brücke. In dem Augenblicke, als er drähen ankam, trat der Mond aus den Wolken und beleuchtete hell die weiße Fährstraße. Und dort, mitten im Weg, glast auf dem Rücken, den Kopf ein wenig zur Seite gebogen, regungslos, die Arme zu beiden Seiten weit aus dem Körper gestreckt wie ein Vektorspieler, lag eine menschliche Gestalt. — Nolen eizi!

Ein e-kaltes Grauen packte Herbert, als er neben dem Körper niedertrat und in das leichenbasse Gesicht schaute, das im grünen Lichte des Mondes unheimlich, geisterhaft erhellte. Die Augen waren geschlossen, der Mund ein wenig geöffnet, und aus dem dunklen Rachen, die wir über die Stirne hingen, rann ein breiter Blutstrom quer über die Wangen und sickerte in den Sand. An der linken Hüfte bis zum Knie hinunter war das Beinleid zerert und aus einer klaffenden Wunde rötete auch da das rimmernde Blut den Boden. Regungslos lag er da. Offenbar hatte das Automobil, das direkt über ihm hinweggefahren sein mußte, ihn auf der Stelle getötet.

Das war Herberts erster Gedanke. Schnell rief er ihm das Gemd auf und drückte sein Gesicht auf seine Brust. Er glaubte das Herz klopfen zu hören und schnell und unvorsichtig ging er ans Werk, das entzündende Leben aufzuhalten. Zum Beimmen und Überlegen war keine Zeit. Mit keinem Taschentuch, mit den Armen seines eigenen Hemdes, die er sich heruntertrieb, verband er die Wunden, dann hob er den schweren Körper mühelos auf, lud ihn

über die Schultern und trug ihn hinüber über die Brücke. Seine Arme wankten bei jedem Schritte unter der Last. Am Rande der Fels standen zwei Bauern, die auf dem Heimwege begriffen waren. Sie nahmen ihn den schauerlichen Hund ab und er selbst eilte so schnell er konnte, voran und klopfte wenige Augenblicke später an der Lärze des Poststetals.

Er fand bei dem alten Manne, der ihm wie einem langjährigen Freunde die Hand schüttelte, bereitwilligste Unterstützung, und als man den Verunglückten drohte, war schon ein Lager zurechtgemacht, worauf man ihn besten konnte.

Schnell und unvorsichtig wurde zu Werke gegangen, die Wunden sorgsam gereinigt und ausgewaschen, der Alte holte zum Glück eine kleine Hausapotheke, in der das Nötigste vorhanden war. Einer der Bauern, der im Nachbarhause wohnte, schickte sofort seinen Sohn, einen angewandten Bräuer, der sich erbot, mit dem Kad zur Stadt zu fahren, den Arzt zu holen und etwa nötige Besorgungen in der Apotheke zu machen.

„Ich bleibe selbstverständlich hier, wenn Sie es gestatten, Herr Sekretär!“ sagte Herbert.

„Ich würde Ihnen sogar sehr dankbar dafür sein, Herr Baron“, erwiderte dieser, „denn, offen gelanden, möchte ich nicht gern die Nacht mit einem Sterbenden oder einer Leiche allein im Hause sein.“

„Wenn man nur eine — hnung hätte, wer der Unglückliche ist und wozu er geht“, sagte Mingen. „Sie kennen ihn nicht?“

„Nein, ein Herr aus der Stadt scheint es nicht zu sein! Ich kenne doch so ziemlich jedes nur einigermaßen bekannte Gesicht. Es muß ein Fremder sein, unbedingt. Aber vielleicht hat er irgendwelche Papiere bei sich.“

Damit begann er vorsichtig die Taschen des Fremden zu untersuchen, aber das Einzige, was einen Anhaltspunkt bieten konnte, war die Postkarte an Fräulein Grete Ströning, die Felg am Tage geschrieben und nicht abgeschickt hatte.

(Fortsetzung folgt.)





Durch Eingang neuer Waren ist mein Lager wieder gefüllt. Die den Verhältnissen entsprechend niedrigen Preise ermöglichen jeden noch eine g u n s t i g e

## Weihnachts-Einkaufs-Gelegenheit

**Ich empfehle:**  
 Anzüge in Marengo, Schwarz, blau, gemusterten Stoffen für Herren, Burschen und Knaben.  
 Schlüpf-, Sport-Anzüge, Pyjaks für Kinder.  
 Ulster u. Joppen in bester Friedensqualität in allen Größen.  
 Herren-Hosen für Arbeit u. Straße sehr strapazierfähig, feine Kammgarn, gestreift für Gilet u. a.  
 Knie- u. Leibchenhosen aus festen Stoffen.  
 Weisse Turnhosen, weisse Westen, Arbeitswesten.  
 Herren-Hüte in Filz u. Velour in herrlichen Farben.  
 Flausch-, Sport-Mützen in entzückenden Mustern.  
 Damen- u. Mädchen-Mäntel in schwarz, Tuch u. farbige.  
 Preiswerte Hosenträger, Brief- u. Geldtaschen.  
 Ein Posten Kinderanzüge aus Militär-Stoff 80 Mark.

Wesolek, Königsbrück, „Goldene Eins“

Handarbeiten Wachstuche

## Für den Weihnachtsbedarf praktische Geschenke

Wollwaren, Trikotagen, Blusenstoffe, Kleiderstoffe, Hemdenbarchent, Bettzeug, Wischtücher, Handtücher. In Herren-Artikeln: Hosenträger, Hemden, Socken, Kravatten, Selbstbinder, reiche Auswahl, moderne Kostümstücke, Blusen, Jumps, Kimonos, Corsetts, Untertaillen, Florstrümpfe, Taschentücher, gestrickte Damenjacken, Damenwäsche, Handschuhe, Kopfschals, Schürzen.

Bekannt mässige Preise.

Minna

## Ikenberg Warenhaus

Radeberg, Dresdnerstrasse.

Kinderwäsche Tischdecken

## Neu eingetroffen: Hemden - Barchent

Metre 16 Mark

weiss Hemden-Barchent

Metre 20 und 26 Mark

prima weiss Bettdamast

1/4 und 1/2

bestickte weisse Bettbezüge

bunt karierte Bettzeuge

1/4 und 1/2

Bettlucher mit und ohne Kante

Handtücher 110 cm 14 M.

Schlafdecken 35 M.

Velourbarchent zu Kleidern u. Jacken

Gestreifte Flanelle u. Hemdblusen

Schürzen in grosser Auswahl

Gestrickte Jacken, Schals u. Mützen

Ärmel-Westen

Strümpfe u. Handschuhe alle Grössen

Normal-Hemden, Röcke u. Hosen

und vieles andere bei

J. Frenzels nach W. Lütke

Königsbrück am Markt.

Mittheilungen.

Dienstag Jugendvereinsung 8 Uhr im Ring.

Mittwoch: Konfirmandenstunden der Mädchen 4 Uhr, Knaben 1/2, 6 Uhr.

Abends 8 Uhr Abendmahl

## Für den Weihnachts-Bedarf

empfehle folgende Artikel einer gefl. Beachtung

## Brief-Papiere Spiele, Puppen

in modernster Ausführung

### Postkarten- und Poesie-Albums

Portemonnaies, Brieftaschen

Zigarren-Taschen, Taschen-Toiletten

Schreibwaren

Schreibzeuge, Briefbeschwerer

Tintenfassler

Tintenlöscher, Lineale

in bester Ausführung zu mässigen Preisen

Kolzfiguren, Tiere usw.

unzerbrechlich, in bester Ausführung

Modellier- und Ankleide-Bogen

Abreisskalender

Jugend-Schriften

Erzählungen und Märchenbücher

Kochbücher

in verschiedenen Ausführungen.

Weihnachts- und Neujahrskarten

## Buch- und Papierhandlung

Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

### Meyers Klassiker-Ausgaben

Arenin . . . . . 3 Bände	Jean Paul . . . . . 4 Bände
Brentano . . . . . 3 Bände	Kleist . . . . . 5 Bände
Bürger . . . . . 1 Band	Körner . . . . . 2 Bände
Dürer . . . . . 4 Bände	Lenau . . . . . 2 Bände
Emilia . . . . . 3 Bände	Leffing . . . . . 7 Bände
Eda, Die . . . . . 3 Bände	Rechtschaffenheit . . . . . 2 Bände
Eichendorff . . . . . 2 Bände	Luther . . . . . 3 Bände
Freiligrath . . . . . 2 Bände	Möller . . . . . 3 Bände
Geibel . . . . . 3 Bände	Nibelungenlied . . . . . 1 Band
Gellert . . . . . 1 Band	Novelle-Sammlung . . . . . 2 Bände
Goethe, Kl. Aufs. . . . . 15 Bände	Platen . . . . . 2 Bände
Goethe, Gr. Aufs. . . . . 30 Bände	Reuter . . . . . 7 Bände
Grabe . . . . . 3 Bände	Rechtschaffenheit . . . . . 2 Bände
Grillparzer . . . . . 5 Bände	Rückert . . . . . 2 Bände
Hufschow . . . . . 4 Bände	Scheffel . . . . . 4 Bände
Haus . . . . . 4 Bände	Schiller, Kl. Aufs. . . . . 9 Bände
Höbel . . . . . 6 Bände	Schiller, Gr. Aufs. (in 2 Bänden) . . . . . 2 Bände
Heine . . . . . 7 Bände	Schaferspeare . . . . . 10 Bände
Herder . . . . . 5 Bände	Sophocles, Tragik . . . . . 1 Bd.
Hoffmann . . . . . 4 Bände	Sturm . . . . . 6 Bände
Homer, Iliad . . . . . 1 Band	Tied . . . . . 3 Bände
Homer, Odyssee . . . . . 1 Band	Uhlend . . . . . 2 Bände
Immermann . . . . . 3 Bände	Wieland . . . . . 4 Bände

Die vollständige Verzeichnisse mit Preisangaben befinden sich bei uns in der Buchhandlung Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla, Marktstrasse 17.

## Ein grosser Posten Kinder-Reform-Beinkleider

in Trikot, Normal, Gestrickt und Futterware eingetroffen

jedes Paar 5,75

Nur solange Vorrat

Minna Ikenberg Warenhaus  
Radeberg, Dresdnerstrasse.

## Als Festtagsgetränke

in prima Ware garantiert zuckergesüsste

## Frucht-Weine

sowie

Rum, Arac, Punsch, Rhein-, Mosel-, Rot- und Dessert-Weine.

Zigarren und Zigaretten in grosser Auswahl

## „Rödertalschänke“

Fernsprecher Nr. 45.

Beide Postkartons werden billig abgegeben.

Sechs Zentner gutes

## Seu

verkauft

H. Dietrich,  
Grünberg 20 B.

Achtung!

Eine gut erhaltene

## Gitarre

mit wunderbarem Klang

zu verkaufen.

Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des. Bl.



### Christbaum-Schmuck

Christbaumlichter

Eichhalter

Wunderkerzen

Christbaumwatte

Eistau

Diamant-Schnee

usw.

empfehle in grosser Auswahl

Buchhandlung

Hermann Rühle.

### „Rödertalschänke“

Angenehmer

Familien-

Aufenthalt

gute Speisen u. Getränke

Sollde Preise!

## Obst- und Beerenweine

Friedens-Bare

mit oder ohne Wein.

em. fi. bl. d.

Weinhandlung

Max Freudenberg

Werbisdorf bei Radeberg.

Puppenstuben-

Tapeten

in reichhaltigen schönen

Ausfern empfiehlt

Hermann Rühle.

Buchhandlung

Bigarren

und

Zigarretten

für

Weihnachten

empfehle preiswert

Adolf Böhm.

Haar-Netze

in bekannter Güte wieder

billiger!

Alle Farben sind vorräthig

Haar-Zöpfe

werden schnell und sauber

angefärbt.

H. Rose, Friseur.

Kräuterseppel

blutreinigenden und magen-

stärkenden Lidor

empfehle Rudolf Kloische.

Gewissenhafte Frauen

zum Austragen von

Zeitungen

für den inneren Ort gesandt.

Zu melden in der Ge-

schäftsstelle. des. Bl.